



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 18.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1918.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

Insekten-schädlinge in Feld, Garten und Haus.

Blattnager und Splintläufer.

Die Blattnager, von denen hier vornehmlich drei Arten in Frage kommen, schädigen die Laubbäume und besonders die Obstbäume durch das Abfressen der Knospen und Verzehren der jungen Blätter; bei starkem Befall ist die durch sie verursachte Gefahr durchaus nicht gering zu schätzen.

Phyllobius argentatus L. (Abbildung 1) wird 5–6 mm lang, ist schwarz, aber dicht mit runden, glänzend grünen und blauen Schuppen sowie langen, braunen Haaren bedeckt. Die Flügeldecken sind weißlich behaart; Fühler, Obersehenkel und Füße bräunlichgelb. Er findet sich im Mai und Juni sehr häufig auf Birken und Buchen, aber auch Eichen und Obstbäume werden von ihm in der erwähnten Art geschädigt. Am schlimmsten haust das Tier unter den lichtstehenden Buchensämlingen; bei dichtem Bestande soll die Zerstörung weit geringer sein. Wird dieser Käfer nur gelegentlich den Obstbäumen gefährlicher, so ist *Phyllobius oblongus* L. ein Schädling erster Sorte. Er ist nur wenig kleiner (4–4,5 mm lang), schwarz und ziemlich lang grau behaart; Flügeldecken braun, selten schwarz. Fühler und Beine gelb oder rötlichbraun. Der Käfer tritt in manchen Jahren in sehr großer Menge auf und beginnt seine Verheerungen an den Obstbäumen, indem er vor allem die Knospen anfrisst. Dann aber bevorzugt er die jungen Blätter und in den Baumschulen usw. die Pfropfreiser, deren Knospen er frisst und die Verbelungen damit zum Absterben bringt. Ende Juni beginnt der Käfer zu verschwinden. Ein Bestreichen der Augen jener Pfropfreiser mit fettflüssigem Baumwachs soll gegen den Schädling wirksam sein. Der weibliche Käfer legt seine Eier in die Erde, wo sich die Larven von den Wurzeln der Gräser ernähren. Ebenso schädlich wirkt *Phyllobius piri* L., der auf Apfel- und Birnbäumen sein Unwesen treibt, auch in der vorbeschriebenen Weise die Baumschulen heim sucht. Er wird 5 bis 6 mm lang, ist schwarz mit länglichen, kupfer- oder goldglänzenden Schuppen besetzt; Fühler und Beine rötlichgelb.

Abb. 1. Brauner Grünkäfer (*Phyllobius argentatus*).

Wiel läßt sich leider auch gegen diesen Schädling nicht tun; mit dem Abklopfen in den frühen Morgenstunden und an rauhen Tagen, Auf-sammeln und Vernichten der Käfer ist alles geschehen, was der vielbeschäftigte Landwirt und Obstbaumzüchter zum Schutze seiner Kulturen anzuwenden vermag. Von den Splintläufern mögen nur zwei Arten, die den Obstbäumen verderblich werden, hier Erwähnung finden. Sie unterscheiden sich in ihrer Lebensweise von den vorigen dadurch, daß die Käfer weniger gefährlich sind als die Larven. Der weibliche Käfer bohrt sich nämlich in die Bäume ein und legt in den sogenannten Brutgängen die Eier ab. Die austretenden Larven fressen sodann neue Gänge (Larven-gänge), die mit dem Wachstum der Bäume länger und breiter werden und in der „Wiege“ endigen, wo die Verpuppung stattfindet. Der große Stuzbohrkäfer (*Scolytus pruni* Rat., Abbildung 2) wird 4 mm lang; er ist glänzend schwarz. Vorder- und Hinterrand des Hals-schildes und Flügeldecken braun, Fühler und Beine rötlichbraun. Bemerk man an den Stämmen und Ästen der Obstbäume, besonders der Pflaumen, in der Nähe der Knospen nadelformige große Bohrlöcher, die in einen senkrechten Gang führen, so wird man bei näherem Nachsehen entweder diesen Käfer finden oder in den vom Hauptgange sich abzweigenden, zwischen Bast und Splint verlaufenden Gängen die gelblichweiße Larve desselben. Bei dicker Rinde verlaufen die Zweiggänge im Bast, sonst greifen sie auch in das Holz über. Besonders gern nimmt der Käfer die schwachen Stämme und Äste von Pflaumen, Kirchen, Äpfeln, Birnen und Quitten an, die dann zu Kränkeln beginnen, auch wohl absterben. Der weit kleinere, rnzlige Obstbaumsplint-läufer (*Scolytus rugulosus* Rat., Abbildung 3) — er wird nur 1 bis 1½ mm lang — ist ebenfalls glänzend schwarz, Fühler und Beine rötlichbraun; Halschild mit zahlreichen Punkten besetzt die zu Rinzeln zusammenfließen. Seine Lebensweise ist ganz die des vorerwähnten Gattungsgenossen, auch er bringt schwächere Bäume der genannten Pflanzenarten zum Absterben, stärkere wenigstens zum fortwährenden Kränkeln.



Abb. 2. Großer Stuzbohrkäfer (*Scolytus pruni* Rat.).



Abb. 3. Kunstiger Stuzbohrkäfer (*Scolytus rugulosus* Rat.).

Gegen den Befall durch den gefährlichen Splintläufer hilft nur energisches Handeln. Außer dem selbstverständlichen Vernichten etwa am Baume bemerkter Käfer wirkt gute Rindenpflege mit dauerhaftem Kalkanstrich vorbeugend. Befallene Bäume sind durch besondere Pflege und ausgiebiges Gießen bei trockenem Wetter widerstands fähig zu erhalten; gegebenenfalls muß die Rinde an den befallenen Stellen abgelöst und die darunter befindliche Brut vernichtet werden. Treten die Käfer in Mengen auf, so empfiehlt sich, einige wertlosere Stämmchen durch künstliche Beschädigung krank zu machen, damit die Käfer in sie die Eier ablegen. Unter Umständen kann es sich nötig machen, stark mit Stuzbohrkäfern besetzte Bäume zu opfern; sie müssen niedergelegt und sogleich verbrannt werden, damit eine weitere Verbreitung der Schädlinge verhindert wird. E. C. Leonhardt.

Wir müssen wieder Buchweizen bauen!

Von G. Melzer.

Die Körner des Buchweizens liefern ein sehr nahrhaftes Mehl und die in manchen Gegenden allgemein beliebte Buchweizen- oder Heidegrütze, welche in verschiedener Weise zubereitet werden kann und auch mit Korbke neben Gerstgrütze zur Herstellung von Grützwurst benutzt wird. Aber nicht nur für die Ernährung der Menschen, sondern auch als Viehfutter ist der Buchweizen von hoher Bedeutung, und zwar für Pferde, Milchvieh, Mastschweine und Ferkelvieh. Die Buchweizenkleie ist ein schätzenswertes Futter, namentlich für Schweine, besonders für Zucht- und junge Tiere. Das Stroh ist als Futter nicht besonders geschätzt, da es nach Weihnachten vom Vieh nicht mehr gern genommen wird; aber trotzdem kann es in seinem Nährwert dem Haferstroh gleichgesetzt werden. Ähnlich ist es mit der Spreu, die am besten im Gemenge mit anderer Spreu verfüttert wird. Auch als Grünfütter, namentlich im Gemenge mit anderen Grünfütterpflanzen, wie z. B. mit Senf, angebaut, ist er für alle Nutztiere geschätzt. Er ist auch eine gute Vorfrucht für alle Kulturpflanzen, da er den Boden in vorzüglicher Reinheit und Care hinterläßt. Man benutzt ihn deshalb auch, um einen verqueckten Boden zu reinigen. Da er bei geeignetem Wetter schnell wächst, so unterdrückt

er die Quaden, und bei einem dichten Stande läßt er die je leicht nicht aufkommen.

In den letzten Jahren war der Ertrag des Buchweizens außerordentlich zurückgegangen, weshalb man seinen Anbau in verschiedenen Gegenden eingeschränkt oder gänzlich eingestellt hat. Daran trägt aber nicht der Buchweizen die Schuld, sondern sie liegt in den Verhältnissen. Die Staubfäden der Buchweizenblüte sind nämlich kürzer als die Stempel, und der Blütenrand kann darum nicht auf die Stempel fallen oder durch den Wind darauf befördert werden; der Buchweizen gehört nämlich zu den Insektenblütern und ist darum bei seiner Befruchtung ganz auf Insektenbesuch, namentlich auf die Bienen, angewiesen. Herrscht darum während der Blütezeit warmes, trockenes Wetter, so loden die Blüten ein wahres Insektenfever herbei. Bei kaltem, regnerischem Wetter bleiben jedoch die Insekten fern, die Befruchtung, und darum der Ertrag, ist dann mangelhaft.

Auch von der Art des Buchweizens ist der Ertrag abhängig. Bei uns werden hauptsächlich zwei Sorten angebaut, nämlich Polygonum fagopyrum L. und P. tataricum L. Criveter hat größere Blüten als letzterer, sie sind weiß, manchmal ins Rötliche übergehend, und der Stengel wird meist rot. Letzterer hat kleine grüne Blüten und behält auch einen grünen Stengel. Auf der ersteren Sorte habe ich stets einen reichlichen Bienenbesuch wahrgenommen, auf der zweiten nie, da sie keinen Nektar absondert. Darum ist aber auch ihre Befruchtung mangelhaft und der Ertrag höchst unicher. Man sollte darum nur P. fagopyrum anbauen.

Der Buchweizen muß und wird aber dennoch wieder zu Ehren kommen; denn unter den strengen Lehren des Krieges lernt man wieder erkennen, daß der Buchweizen so wenig wünschlich ist, daß er selbst auf magerem Boden noch gute Erträge bringt, falls nur die richtige Sorte zum Anbau gewählt wird. Sein Anbau läßt sich auch noch auf sandigem Boden, auf moorigem Grund und auf unbar gemächtem Heideboden mit gutem Erfolg ermöglichen. Hauptfrage bleibt jedoch, daß der Boden gehörig gelodert worden ist. Eine frühe Stallmistdüngung läßt der Buchweizen nicht und kann nur da in Betracht kommen, wo man ihn zur Grünfütterung anbauet. Kalte, Phosphorsäure in Gestalt von Kainit und Thomasmehl sind ihm stets willkommen. Kräftige Böden, denen man keinen Ertrag mehr zutraut, lohnen noch den Buchweizenbau, wenn man auf ein Hektar 200 kg Thomasmehl, ebensoviel Kalisalz und 80 bis 100 kg schwefelhaltiges Ammoniak verabfolgt.

Da der Buchweizen sehr empfindlich gegen Frost, ja sogar gegen Morgengraef ist, so sollte man mit der Aussaat nicht vor Mitte Mai beginnen, kann sie aber bis Mitte Juni fortsetzen.

Kleinere Mitteilungen.

Magenatarrh der Pferde. Häufig kommt bei Pferden ein Magen-Darmatarrh vor, bei welchem auch die Schleimhaut des harten Gaumens etwas anschwillt. Diese Geschwulst wird als „Frosch“ bezeichnet. Vielfach hält man sie für die Ursache der Krankheit und unverständige Leute suchen dann das Pferd durch das tierquälendste Brennen zu heilen. Dadurch wird allerdings erreicht, daß die Pferde mehrere Tage nicht fressen, und strenge Diät ist bei dieser Krankheit die Hauptsache. Viel besser wäre es aber, den Pferden einfach das Futter zu entziehen. Das Aufstehen der Froschgeschwulst ist noch viel gefährlicher als das Brennen, weil dadurch schwerer zu stillende Blutungen eintreten können. Leiden die Tiere an einem Magenatarrh und haben sie dabei eine Froschgeschwulst, so halte man sie sehr diät. Auch gebe man ihnen 100 g Kochsalz, 80 g Glaubersalz, 50 g Eibischpulver, 30 g Kalmspulver und 50 g Nachschpulver. Die Wasse wird gut gemischt, mit einer halben Tasse Wasser angefeuchtet und zu einem steifen Zeige verrihrt, aus welchem man fünf Pillen bereitet, die dann während des Tages nach und nach dem Pferde in das Maul geschoben werden.

Jede Zucht hat einen doppelten Zweck zu erfüllen, sie soll nämlich zur Zucht dienen und gleichzeitig auch Milchzug sein. Da die Milchzeugung auf einer Neubildung von Zellen beruht, so muß die Ernährung der trächtigen Kuh eine derartige sein, daß sie den doppelten Anforderungen genügen kann. Sowohl zur Ausbildung der Jungen als auch zur Milchzeugung sind aber

phosphorhaltige Futtermittel unentbehrlich. In vielen Kuhställen kommen jetzt aber vorzugsweise solche Stoffe zur Verfütterung, die sehr arm an Phosphorsäure sind, z. B. Abfälle aus den technischen Nebenbetrieben der Landwirtschaft, wie: Brauerei, Brennerei und Zuckerfabrik, bei denen die phosphorhaltigen Salze ausgelaugt sind, wegen ihrer sonstigen Zusammenfassung aber die Milch günstig beeinflussen. Für trächtige Kühe taugen sie in der Regel nicht, so sie wirken sogar schädlich, falls sie sich in faurem Zustande befinden. Ihre bläuhende Eigenschaft muß als nachteilig für den Organismus trächtiger Kühe bezeichnet werden, zumal wenn die Verabfolgung dieser Rückstände in zu großer Menge, vielleicht gar als Hauptfutter, geschieht. Ebenso erfordert die vielfach empfohlene Melasse bei tragenden Kühen ihres hohen Kaligehalts wegen große Vorsicht. In der ersten Zeit der Trächtigkeit kann man als Diete etwa 2 kg auf den Tag verabfolgen, bei hochtragenden und bei säugenden Kühen sollte die Melasse nicht zur Anwendung kommen.

Das Milchzeter soll eine große Grundfläche haben und sich möglichst weit von der Mabelgegend bis gegen die Geschlechtsstelle erstrecken. Auch muß das Zeter gleichmäßig ausgebildet sein, insbesondere sollen die einzelnen Drüsenabteilungen deutlich hervortreten. In der Regel sind am Zeter vier milchgebende Stränge vorhanden, hinter denen sich aber oft noch verklümmerte, nur höchst selten mit Ausführungsgängen versehene kleine, sogenannte Afterstränge befinden. Da wir diese Afterstränge besonders bei milchreichen Tieren finden, so können diese auch bei der Beurteilung des Zeters in Betracht gezogen werden, obgleich sie ihn und wieder auch bei schlechten Melkerinnen vorkommen. Die Frage, ob wir die Ausbildung des Zeters allein als ein unbedingt sicheres Milchzeichen ansehen dürfen, ist aber zu verneinen, weil in einem größeren Zeter die Drüsenartigkeit und damit auch die Milchabsonderung geringer sein kann, als in einem kleineren Zeter. Da die Drüsenartigkeit hauptsächlich durch die den Drüsen zugeführten Mengen von Blut bedingt wird, so dürfen wir auch ein reiches, das ganze Zeter überziehendes Netz von feinen, nötigen Adern, starke, sogenannte Milchadern oder einen großen Durchmesser der sogenannten Milchgrube als äußere Zeichen hoher Milchergiebigkeit betrachten.

Gesunde Rinder sollen im Frühjahr rechtzeitig die Winterhaare verlieren. Findet das Abhaaren unregelmäßig und unvollständig statt, so ist das ein Zeichen innerer chronischer Erkrankung, z. B. von Leberleiden, Tuberkulose, Fremdkörpern in den Baucheingeweiden usw. Aus der Beschaffenheit des Haarleibes kann man auch einen Schluß auf die Gesundheit, das Gedeihen und den Nutzen eines Rindes ziehen. Bei gesundem Vieh sind die Haare glatt, bei krankem Vieh findet man dagegen ein struppiges, trockenes und sprödes Haar. Bei gesunden Tieren legen sich die Haare dicht an die Haut an, bei kranken sind sie gesträubt. Der Glanz, die Glätte und die Geschmeidigkeit der Haare sind abhängig von der Absonderung der Talgdrüsen, welche den Sautalg absondern, der die Haare einschmiebert und glänzend zu machen hat. Bei kranken Tieren ist die Absonderung des Sautalg gestört, und die Haare bekommen die schlechte Beschaffenheit, wie vorhin angegeben wurde. Manche Viehstassen zeichnen sich durch eine rauhe, grobe Behaarung aus. Derartige Tiere halten in Wind und Wetter viel aus, als Milchvieh werden sie jedoch in der Regel nicht besonders geschätzt, während sie als Zugvieh häufig ganz vorzüglich sind.

Bewegung der Ferkel. Ziemlich häufig ist es, wenn man den Ferkeln schon im Alter von zehn bis zwölf Tagen in Gesellschaft der Mutter täglich einige Stunden Bewegung verschaffen kann, da die Bewegung der Mutter ebenso zuträglich ist wie den Ferkeln, und bei letzteren regelmäßige Verdauung und gute Formen schafft. Bei Mangel an Bewegung bekommen die Wäuge, krumme Beine und einen krummen Rücken. Die Bewegung geschieht am besten im Freien, wenn das Wetter warm ist. Bei rauhem Wetter muß der Laufplatz des Schweinefalles benutzt werden.

Die Mutterhaare müssen hinlänglich kräftiges, gelundes Futter erhalten, damit sie ihre Lämmer gehörig ernähren können und Milch von guter Beschaffenheit haben; denn von einer schlechten, zähen Milch entzieht leicht die zu verderbliche Lämmerleiche. Gutes Heu, dünne Eparlette oder Klee eine- oder zweimal des Tages und neben-

bei zwei- oder dreimal Stroh ist die beste Fütterung. Kann man den Tieren täglich einmal Wurzelrübe geben, die vorher lauber zu waschen sind, so unterlasse man es nicht, weil sie zur Verdünnung und Verflüssigung der Milch beitragen.

Anbau von Futterpflanzen für die Rindrinder. Grünzeug aller möglichen Arten, wie Gemüseabfälle und zahllose Unkräuter, bildet für die Rindrinder die naturgemäße Nahrung, die man vielfach an Wegen, an Grabenrändern und auf Feldbereiten umsonst sammeln kann. Jeder Rindrinderzüchter aber, der auch nur ein kleines Gärtchen oder ein anderes Stückchen Land zur Verfügung hat, wird daselbst ausnützen, indem er auf demselben für seine Stiefkinder soviel Grünfütterung anbauet, als ihm irgend möglich ist. Ein Rosenplatz oder Obstgarten liefert ihm zartes Gras, das er teils frisch verfüttert, teils zu Heu macht und für den Winterbedarf aufhebt. Ferner ist Klee ein sehr gern genommene Grünfütterung, mit dem man aber sehr vorsichtig verfahren muß, nicht zuletzt davon auf einmal geben; denn sehr leicht überfressen sich die Tiere an jungem Klee und bekommen dann Wühlungen oder Trommelfucht, wozu sie sogar eingehen können. Er ist auch nicht eher zu verfüttern, als wenn er in Blüte steht. Ebenso fressen sie sehr gern Luzerne und Eparlette, ferner Löwenzahn, der für säugende Stiefkinder vorzüglich ist, weil er den Milchreichtum vermehrt, ebenso die Ackerdistel, die Brennell usw. Diese und manche anderen Grösche wird man allerdings weniger anbauen, weil sie auf Feldbereiten meist in genügender Menge wild wachsen. Zum Anbau ist in erster Linie der Komfrey oder Beinwell zu empfehlen, welchen man durch Aussäen von Stiefkinder erzeugt, die auf jedem nicht zu trockenem Boden gedeihen, im Jahre fünf- bis sechsmal geschnitten werden können und reichliche Mengen von Stiefkinder liefern. Das Land muß gut gegraben und gedüngt werden; alsdann steckt man die Stiefkinder in Reihen, die etwa 50 cm voneinander entfernt sind, 50 cm auseinander und behandelt sie wie Kartoffeln, indem man sie von Zeit zu Zeit durchhackt, um das Unkraut zwischen ihnen zu vertilgen, und anhäufelt. Eine Komfrey-Pflanzung dauert, wenn sie öfter mit Saude gebüngt wird, zwölf bis fünfzehn Jahre aus. In derselben Weise baut man Topfambur oder Erbhirnen, nur daß man die Knollen genau wie Kartoffeln auslegt. Von ihnen kann man zunächst die Blätter, sobald im Herbst die Stengel und im Winter die Knollen verfaulen, die den Frost ertragen und die man deshaß während des ganzen Winters nach Bedarf herausnimmt, um sie zu verfüttern. Laßt man dann die kleineren Knollen im Boden, so treiben sie im Frühjahr von neuem aus, so daß man nicht wieder fröhlich zu pflanzen braucht, vielmehr die Pflanzung ebenfalls eine Reihe von Jahren ausfällt. Daselbst gilt von der Sellantypflanze, einer nahen Verwandten der Topfambur. Alles Grünfütterung muß in lufttrockenem Zustande verfüttert werden; es darf nicht vom Regen oder Tau naß oder bereift, auch nicht verrotzt oder gar angefaulen sein und wird am besten kleingehackten unter das Weidfutter gemengt. Die verschiedenen Kohlrüben werden ebenfalls gern gefressen, dürfen aber nicht im Übermaße gereicht werden, weil sie sonst leicht Durchfall hervorufen. Ein sehr delikates Rindfütterung sind bekanntlich auch alle Arten Rüben, von denen die meisten sich auch zur Aufzucht für den Winter eignen.

Kolikdosis der Rindrinder. Eine schlimme Krankheit, die bei den Rindrindern in neuester Zeit viel häufiger aufzutreten scheint, als es früher der Fall war, ist die Kolikdosis, die ihren Namen deswegen führt, weil sie durch Kolikdosen verursacht wird, das sind kleinste Bewegungen, welche als Parasiten im Darm aufzutreten und die Darmtätigkeit hemmen, wodurch Wühlungen entstehen, gegen die man bis jetzt noch kein Mittel gefunden hat, und die daher fast ausnahmslos mit dem Tode der befallenen Tiere endigen. Die äußeren Krankheitserscheinungen sind die allgemeinen: trübe Augen, Mangel an Frostzug und Mutterlekt, dazu kommt ein aufgetriebener Leib, der augenscheinlich dem Tiere Schmerzen bereitet. Mit Sicherheit feststellen läßt sich jedoch das Vorhandensein von Kolikdosen nur durch mikroskopische Untersuchung der Ausleerungen. Da Heilungsversuche doch erfolglos sind, so tötet man die befallenen Tiere sofort nach der Untersuchung; denn die Krankheit ist sehr ansteckend, da die Kolikdosen sich mit dem Futter von Tier zu Tier fortpflanzen. Der

Stall ist sorgsam zu desinfizieren, bevor man ihn mit anderen Tieren besetzt, indem man ihn mit fünfprozentigem Kreolinwasser gründlich reinigt und dann erst einige Tage leer stehen läßt. Dr. Hl.

Entenzucht im Kriege. Eine beträchtliche Aufzucht junger Fühner wird auch in der jetzt begangenen Nachperiode nicht möglich sein, weil Körner und Krautfutter nicht in genügender Menge zu beschaffen sind; denn selbst das Getreide, das wir aus der Ukraine und aus Rumänien zu erwarten haben, wird für diesen Zweck nicht ausreichen, ganz abgesehen davon, daß es bei den Transportschwierigkeiten noch einige Zeit dauern wird, bis dasselbe nach Deutschland gelangt, so daß dann die beste Zuchtzeit vielleicht schon vorüber ist. Wie aber die Aufzucht der jungen Gänse mit ganz geringen Körnermengen und sogar ohne solche erfolgen kann, so ist es auch mit denjenigen der jungen Enten der Fall, allerdings nur, wenn ihnen weiter Anlauf in Felder, Gras- und Obstgärten, namentlich in feuchte, grasreiche Wiesen, zugänglich ist oder sie sich auf Gewässern tummeln können, die an Wasserpflanzen, Fischen, Fröschen, Gewürm und Insekten reich sind. Namentlich geben mit Wasserlinsen bedeckte Teiche, Tümpel und Gräben ihnen reichliche Nahrung, so daß sie mit vollen Kröpfen abends heimkehren und eine Fütterung aus der Hand entbehren können. Sie wachsen dabei rasch und kräftig heran und erreichen eine beträchtliche Größe, freilich ohne viel gerade bei Enten sehr erwünschten Fett anzuhäufen. Immerhin ist ein Entenbraten mit wenig Fett besser als gar keiner und wird auch jetzt im Kriege in nicht geringem Maße für unglücklich hielten. Allerdings läßt man die Jungenten am besten nicht vor der dritten Lebenswoche aufs Wasser, und bis dahin müssen sie aufgeweidetes Brot oder Getreidebrot und möglichst auch etwas Krautfutter, wie Fleisch- oder Fischmehl, Knochenbrühe oder dergleichen, erhalten. Sie brauchen auch bei dieser Aufzucht bis zur Schlachtreife längere Zeit als bei der Schnellmat, bei welcher sie schon mit acht bis zehn Wochen ein ansehnliches Schlachtgewicht erreicht haben, und da sie im vierten Lebensmonat zum Schlachten sich nicht eignen, weil sie dann die Daunen mit den Federn vertauschen, so muß man sie fünf bis sechs Monate alt werden lassen; aber das macht wenig aus, weil bei Hinterhergebräuten ihre Aufzucht nur ganz geringe Futterkosten verursacht. Kann man sie nach der Ente noch auf die Stoppelfelder treiben, um die ausgefallenen Körner aufzunehmen, so ist dies für ihre Gewichtszunahme sehr günstig. Wo also derartige Beschaffenheit vorhanden sind, da sollte man so viel Enten als möglich aufziehen und lieber die Hühneraufzucht beschränken.

Dr. Blande.
Unsere diesjährige Küdenfütterung. Die Aufzucht der Küden fällt in diesem Jahre noch schwerer als in den vergangenen Kriegsjahren; denn es ist wenig Aussicht vorhanden, daß die Blätter Körnerfütter erhalten werden, und ohne Körner ist eine Aufzucht leistungsfähiger Fühner kaum durchzuführen. Deshalb ist es ratsam, wenn man nicht sicher auf eine genügende Menge von Körnern rechnen kann, auf die Küdenaufzucht gänzlich zu verzichten oder sie doch aufs äußerste zu beschränken, ja selbst die Zahl der älteren Tiere zu vermindern und alle abzuschlachten, von denen man sich nicht etwa besonders gute Zuchterfolge verspricht. Auf dem Bauernhofe freilich spielen bei weitem Ausläufe diese Sorgen keine so wesentliche Rolle, weil die Fühner dort fast alles finden, was zu ihrem Gedeihen notwendig ist. Wer nicht so glücklich daran ist, muß zur Aufzucht alles verwenden, was er an Insekten, Gewürm und anderem tierischen Futter beschaffen kann, namentlich auch Fleischmehl, Fischmehl oder dergleichen sowie alle im Haushalt abfallenden Knochen, sorgsam zerkleinert; ein guter Ersatz ist auch trockener Quark. Das Hauptfutter für die Küdenaufzucht aber kann nur in allen möglichen Arten von Grünem bestehen. In den ersten 48 Stunden nach dem Ausschlüpfen bedürfen die Küden überhaupt kein Futter, sondern nur Wärme, die sie unter der Henne oder der künstlichen Glühde finden; am dritten Tage und bis zum Ende der ersten Lebenswoche gab man in Friedenszeiten kleine Körner, wie Hafer- oder Buchweizenkörner, Gerste, Buchweizen und dergleichen; da viele aber jetzt fehlen, gibt man am besten die beim Egieren als unbrauchbar besundenen Eier, hartgekocht, samt den Schalen ganz feingehackt und mit der gleichen Menge alkabunden, geriebenen Brotes, dazu ebenfalls zartes Grün, wie Gras, die verschiedensten Klearten, die besonders zuträglich

für die Küden sind, vor allen Dingen junge Brennnesseln, Löwenzahn, Schafgarbe und allerlei Unkräuter, alles recht fein zerschneiden und in möglicher Abwechslung. Von der dritten Woche an kann man dieses Futter auch mit dem Fleischmehl, Fischmehl, Knochenbrühe oder einem anderen tierischen Futtermittel mengen und dadurch gute Wirkung erzielen; namentlich sammelt man die Mattfaser, die man, um sie länger aufzubewahren, auch auf dem Herde trocknen kann und dann für die Küden zerkleinert. Ebenso sammelt man Regenwürmer und gibt sie zerschneiden, natürlich auch Sehnen und sonstige Reste vom Fleisch. Trockener Quark, wenn man solchen haben kann, ist ebenfalls von ausgezeichneter Wirkung. Ebenso muß alles im Garten ausgefäete Grün zur Küdenfütterung dienen, nicht minder aus dem Haushalt aller Abfall von Gemüse, Salat usw. Man füttere aber niemals Grünzeug, das bereits faul oder well ist, und bereite das Grünfutter stets frisch; denn sonst sind leicht Verbaunungsstörungen, Durchfall usw. die Folge; der Durchfall vor allen Dingen ist zu verhüten, was am besten dadurch geschieht, daß man zerkleinerte Holzspäne unter das Futter mengt oder in einem Käßchen den Küden zu beliebiger Aufnahme hinstellt. Je sorgfältiger man diese Vorschriften befolgt, desto mehr Aussicht hat man, trotz der Schwierigkeiten der Kriegszeit doch eine Anzahl geunder und kräftiger Fühner aufzuziehen.

Dr. Blande.
Champagnerfauerkraut. Das Sauerkraut leistet uns in gegenwärtiger Zeit ganz vorzügliche Dienste. Wohl dem, der noch eine Tonne davon in seinem Keller stehen hat. Die Herstellung des Sauerkrautes ist ja allgemein bekannt, manche Hausfrau aber dürfte das Rezept für ein wohl-schmeckendes, pilantes Champagnerfauerkraut nicht kennen. Dieses Champagnerfauerkraut wird geradezu als Delikatess bezeichnet. Man bereitet es folgendermaßen: Das aus dem Faß herausgenommene Sauerkraut wird gut ausgebrüht und in einen irdenen Kochtopf getan. Man würzt es mit etwas Salz, ein wenig Pfeffer und etwas Estragon. Dann wird ein sauerlicher Apfel in Scheiben geschnitten und zwischen das Kraut gemengt. Stellt man das Kraut nun auf das Feuer, so gießt man darüber eine flache Selterwasser und läßt diese unter langsamem Kochen in das Kraut eindunsten. Ist dann das Kraut weich gekocht, so serviert man es und niemand wird glauben, daß dieses pilant schmeckende Gericht nur mit Selterwasser zubereitet worden ist. Man hat vielmehr das Empfinden, als sei es völlig in Selt gekocht.

Dr. Blande.
Wider die Spinal mit Mährei. Wer in den schönen Frühjahrsmonaten hin und wieder ein Stündchen Zeit zum Spazieren gehen hat, der nehme sich ein Krößchen mit, um an den Feld- und Wiesenrändern ein sehr wohl-schmeckendes Gemüsegewächs kostenlos zu ernten. Die jungen Triebe der Brennnessel, die kleinen, zarten Pflänzchen der Weide, auch eine Handvoll Blätter des Löwenzahns und endlich zum vierten Teil Wiesen- oder auch Garten-sauerampfer werden zerlesen und gründlich mehrmals gewaschen, in kochendem Wasser einmal auswaschen gelassen und gehackt. Unterdessen würfelt man etwas Speck und Zwiebel, schneidet es gelblich, gibt das Spinalgemüse hinein, gießt ein wenig Magermilch hinzu und dünkt es 10 Minuten. Dann gibt man einige zerkleinerte Brühwürfel hinzu und bindet mit etwas aufgelöstem Mehl. — Will man das Gericht ganz fein haben, so gibt man etwas geräucheretes und ganz fein gewiegtes Kaninchenfleisch hinzu. Mährei für fünf Personen kann man ganz gut aus nur drei Eiern herstellen, wenn man drei Eßlöffel voll Hafersloden, mit warmem Wasser drei Stunden eingeweicht, hinzunimmt und das Mährei dann mit etwas Magermilch vermischt. Man darf zum Einweichen aber nur so viel Wasser auf die Hafersloden gießen, wie diese aufsaugen, sonst mischt in Folge des zu vielen Wassers das Mährei.

Dr. Meyer.
Nhabarber und Kartoffeln. Nhabarber wird gepulvt, gewaschen, in kleine Stücken geschnitten und, nachdem man ihn in Wasser abgerührt hat, in Wasser gar gekocht, durch ein Sieb geschlagen und mit Saccharin gemischt. Gleichzeitigt kocht man Muskatfischfleisch, die man mit ein wenig Magermilch vermischt und dann mit dem Nhabarber vermischt. Galt man ein Restchen Braten oder gekochtes Fleisch, so würfelt man es fein, gibt einige Eßlöffel voll Bratensoße hinzu und mischt es zwischen die Nhabarberkartoffeln. Wer Speck oder Schinken hat, der kann hier von einige Eßlöffel voll Würfel

rösten und daran tun. Bleibt von diesem Gericht ein Rest, so schmeckt er vorzüglich am Abend aufgewärmt zu einem trockenen Stücken Brot. G. W.

Spargel mit Sparbutterfische. Der Spargel wird geschält und in nicht zuviel Salzwasser abgekocht. Dann nimmt man ihn aus der Brühe und stellt ihn heiß. Nun gibt man ein Stücken Butter — soviel oder sowenig man für die Soße aufwenden kann — in eine kleine Pfanne, läßt sie braun werden und gibt einige Eßlöffel voll Spargelschwamm hinzu, rührt etwas Kartoffelmehl in Wasser glatt und bindet die Soße damit, die man in der Art der sonst gebräunlichen gebräunten Butter über den Spargel gibt. Man hüte sich, zuviel Soße herzustellen, dann schmeckt sie vermischt und wenig angenehm, es sollen nur eben ein paar Eßlöffel voll sein. Das Kartoffelmehl stellt man sich aus Kartoffelschalen her, die man von mehreren Tagen lammt, sehr gründlich mehrmals wäscht und dann wie bekannt durch die Mühle dreht und auswäscht.

Frage und Antwort.
Ein Ratgeber für Jedermann.

Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für den Leser nur dann, wenn sie drücklich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 10 Pf. in Briefmarken beigefügt sind. Sollte hierbei aber auch sehr Frage die Beantwortung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Unwesentliche Briefe werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 1. Meine Kuh ist plötzlich sehr mager geworden, und die Haut liegt fest auf dem Körper auf. Wenn man sie anfäht, knirscht es. Die Leute nennen in meiner Gegend diese Krankheit den kalten Brand. Die Fütterung besteht aus Kunkelrüben und Heu, dazu wird lauwarmes Trankwasser verabreicht. Worin kann die Erkrankung des Tieres beruhen, und wie läßt sie sich beseitigen?
H. in H. W.

Antwort: Die bei Ihrer Kuh beobachtete Krankheitserscheinung beruht wahrscheinlich in Verhärtung des Unterhautbindegewebes. Dieses wird durch Zusammenstumpfen gefäß- und blutarm und zeigt infolgedessen die beobachtete Härte. Zuerst Bekämpfung empfiehlt sich ein fortgesetztes Massieren, Kneten und Streichen der ganzen Haut, damit die Blutgefäße wieder ihre Funktion aufnehmen. Ferner können angewendet werden: Fodafium und Kalomel. Beides wird als Einreibung benutzt. Unterziehen läßt sich der Heilungsprozess durch reichliche Fütterung mit leicht-verdaulichen Futtermitteln. Östungen und Kneien würden hierbei, falls sich solche beschaffen lassen sehr gute Dienste leisten.
Dr. Wän.

Frage Nr. 2. Ich habe einen einjährigen Putzhahn, welcher vor acht Tagen einen blauen Hals bekam, besonders an den unbesiedelten, gepackten Keilen, vom Unterschnabel aus weiter über den Körper breitete sich die Geschwulst aus, auch über Beine und Flügel. Sie ist ganz locker und mit Luft gefüllt. Dabei hat der Hahn Fieber, frisst aber und zeigt sich auf dem Hofe munter. 1. Wie kann der Hahn geheilt werden? 2. Ist die Krankheit ansteckend? 3. Sind die Eier zum Brüten zu verwenden?
H. in H.

Antwort: 1. Die Ursache der Krankheit ist in Entzündung zu suchen, daher zunächst Warmhalten des Hahnes geboten. Kamillendämpfe sind zur Beseitigung des Abels zu empfehlen; zu diesem Zwecke legen Sie den Hahn in eine Kiste, die Sie oben mit einer wollenen Decke bedecken. In einem Kessel kochen Sie Kamillen auf und lassen die Dämpfe durch ein in eine Seitwand der Kiste gebohrtes Loch in diese hineinströmen, jedoch ohne daß dieselben unmittelbar den Körper des Hahnes treffen, um denselben nicht zu verbrennen; daher bringen Sie zwischen dem Schnabel des Kessels und dem Hahne ein Brettchen an. Lassen Sie die Dämpfe 20 bis 25 Minuten auf den Körper einwirken, füllen dann den Hahn in ein volles Tuch und legen ihn in einem Korbe an den Herd, damit er trocknet. Das wiederholen Sie mehrere Tage hintereinander; wenn es den Hahn zu sehr schwächt, so legen Sie einen Tag aus. Geben Sie ihm außerdem täglich zweimal einen Teelöffel Nhabarber Salz, in Wasser aufgelöst, ein. 2. Ansteckend ist die Krankheit nicht. 3. Wahrscheinlich wird die Befruchtung der Eier weniger gut sein, als wenn der Hahn vollkommen gesund wäre; wenn er aber sonst munter ist, so ist doch möglicherweise die Anzahl der Eier befruchtet.
Dr. W.

Die Bekämpfung von Grünfütter für Geflügel und Kaninchen. Geflügel und Kaninchen bedürfen großer Mengen von Grünfütter zu ihrem Gedeihen; erhalten sie davon zuwenig, so verkrüppeln sie, und die Hühner legen ohne Grünfütter nur wenig Eier, deren Befruchtung noch dazu mangelhaft ist. Jeder Züchter dieser Vögel, der dazu den Platz hat, sollte daher so viel Grünfütter bauen, wie irgend möglich. Als solches eignen sich zunächst fast alle Gemüsearten, die zur Ernährung der Menschen im Garten angebaut werden, ferner zartes Gras und die verschiedenen Klearten, die jetzt auszusäen sind, wenn dies nicht bereits im Herbst geschehen ist. Die Aussaat von Gras im Obstgarten oder zur Anlage eines Kalenplatzes geschieht am besten in den Monaten April und Mai in gut ge-, riebenen und gedüngten, wozüglich Boden, der zugleich kalkreich ist. Für einen Kalenplatz sind etwa 5 bis 6 g Samen auf 100 qm erforderlich, und zwar nachdem der Boden angeegnet und mittels eines Brettes geebnet ist. Für den Obstgarten braucht man etwas weniger Samen, zumal wenn man das Gras mit Klee (Wollklee oder Weißklee) mengen will, was sehr zu empfehlen ist, namentlich wenn man Samen von Knaulgras nimmt. Kollklee eignet sich mehr für guten, humusreichen Boden, der zugleich kalkreich ist, während der Weißklee auch mit geringerem Boden fürlieb nimmt. Beide werden beim landwirtschaftlichen Anbau meist unter Getreide gesät und brauchen wenig Dünger, man rechnet 100 bis 150 g Samen auf 100 qm. Sie liefern den ganzen Sommer hindurch gutes Grünfütter, da sie, geschnitten, stets nachwachsend. Für tiefgründigen Sandboden ist Geradell sehr geeignet, die bei guter Düngung dicht und äppig wird und für Geflügel wie für Kaninchen ein ausgezeichnetes Futter ist. Auch sie wird meistens unter Getreide gesät, 200 bis 300 g auf 100 qm, und ist für Geflügel und Kaninchen ein vorzügliches Futter. Ähnliches gilt von der Luzerne, die außerdem fünf bis sechs Jahre lang geschnitten werden kann, Kollklee nur zwei Jahre. Auch sie gedeiht am besten auf tiefgründigem, etwas fruchttem Boden und kann allein oder unter Getreide im Herbst oder Frühjahr gesät werden, 200 bis 400 g auf 100 qm. — Eine sehr dankbare, reiche Erträge liefernde Grünfütterpflanze ist Komfrey oder Beinmell, der den Vorzug hat, auch auf dem schlechtesten Boden noch fortzukommen, wenn er nur etwas feucht und gut gedüngt ist. Er gibt fünf bis sechs Schnitte im Jahre und dauert eine größere Reihe von Jahren aus. Vermehrt wird er im Herbst oder Frühjahr durch Stecklinge von 3 bis 4 cm Länge, die etwa 4 cm tief in den Boden gesteckt werden, und zwar in Reihen, je etwa 60 cm voneinander entfernt. Der Boden ist wie bei Kartoffeln zu bearbeiten und zu haden, um das Unkraut zu vertilgen. Ab und an ein Jaucheguß ist für die Entwicklung sehr förderlich. Dr. Bl.

Zur Wirkung des Kunstdüngers. Bei vielen Klein- und Landwirten ist leider immer noch die Meinung verbreitet, daß die Anwendung des Kunstdüngers auf Boden, welcher mit Stallmist oder Jauche gedüngt worden ist, sich nicht lohne oder gänzlich überflüssig sei. Stallmist und Jauche,

sollt gut behandelt, sind allerdings die Grundlagen der Düngung, und zwar hauptsächlich wegen ihrer hohen verbessernden Eigenschaften; aber sie enthalten lange nicht diejenigen Nährstoffe, welche die Pflanzen gebrauchen, und bei ihrer alleinigen Anwendung kann der Landwirt nicht logenante Vollernten erzielen, die doch in seinem eigenen Interesse und im Interesse der Volksernährung erforderlich sind. Die Jauche, nach deren Anwendung so mancher Landwirt glaubt, sein mögliches getan zu haben, ist sehr arm an Phosphorsäure, und dazu enthalten die meisten Böden Phosphorsäure nur in geringer Menge und dann noch in schwerlöslicher Form. Als Ausgleich soll daher ein Vorrat dauernd wirksamer und leicht aufnehmbarer Phosphorsäure im Boden vorhanden sein. Zur Anreicherung des Bodens mit Phosphorsäure hat sich auf Grund vieler Versuche, welche in den letzten Jahren gemacht worden sind, Thomasmehl als bewährt. Bei allen Früchten erweist sich eine Zugabe von Kainit und Thomasmehl zum Stalldünger immer als recht vorteilhaft und lohnend. M.

Die Sonnen-ume (Helianthus) eignet sich weniger zum Anbau in geschlossenen Beständen, sie gedeiht besser bei Einzelpflanzung in Gärten und an Freibrändern, z. B. an Kartoffeläckern. An den Boden stellt die Pflanze nur geringe Anforderungen, jedoch lohnt sie reichlich eine starke Düngung. In einer Entfernung von 90 cm legt man drei bis vier Samenkömer, und die später an den Stengeln sich zeigenden Seitentriebe werden bis auf vier der obersten entfernt, damit die Blüten und Samenköpfe sich besser entwickeln. Starkes Anhäufeln der Pflanzung ist empfehlenswert. S.

Frei- und aeten von Radischen gedeihen am besten auf kräftigem, loederm Boden, der nicht zu feucht austrocknet. Auf leichtem und trockenem Boden werden sie holzig und auch häufig von Erdschollen heimgeführt. Es ist angebracht, die Saat gleich nach der Aussaat mit Reilig zu belegen. Der Boden bleibt dadurch gleichmäßiger feucht und loeder und kann so leicht nicht nach dem Begleichen verkrusten. E.

Wasserdichte Strickwaren. Wollschachen schützen gegen die Kälte, aber nur, wenn sie sich in trockenem Zustande befinden. Feuchte Wollschachen verursachen ein ständiges Fröstelgefühl. Das wissen besonders unsere Soldaten, die häufig gezwungen sind, nasse Wollschachen stundenlang auf dem Leibe zu haben. Man sollte daher jedem Urlauber, der sich in der Heimat befindet, seine Wollschachen abnehmen und wasserdicht machen. Das Verfahren ist sehr einfach. Man kann damit übrigens auch Mäntel imprägnieren. Man schüttet in ein Gefäß, je nach der Größe des betreffenden Stückes, das man dichten will, Wasser, das man mit essigsauren Lonerbe mengt. Auf neun Teile Wasser kommt ein Teil Lonerbe. Nachdem die Wollschachen etwa eine halbe Stunde lang in der Lösung gelegen haben, werden sie herausgenommen, gut ausgedrückt und an einen sehr heißen Ofen gehängt, damit sie rasch trocknen. Dieses rasche Trocknen ist unbedingt notwendig, denn durch ein allmähliches Trocknen wird das ganze Verfahren wirkungslos. Durch dieses Verfahren hat der Stoff seine Eigenschaft verloren, Wasser anzunehmen, wie ein Versuch durch

Besprüngen zeigen wird. Bei sehr empfindlichen Stoffen mache man vorher erst eine Probe, im allgemeinen aber greift diese Lösung keinen Stoff an. Vor allem kann man ganz beruhigt die gestrickten Pulswärmer, Kopfschüler, Handschuhe usw. hineinwerfen. Ihnen schadet die essigsaure Lonerbe nichts. Es schadet auch nichts, wenn das Wasser nach Herausziehen der Stoffe etwas getrübt erscheint, das ist ganz normal. Die Sachen, die anfänglich hart nach Essig riechen, verlieren diesen Geruch bald an der frischen Luft. Man kann die Lösung zweifach, auch dreimal verwenden, späterhin geht ihre Wirkung verloren. M. Z.

Bunte Gardinen hängen meist nicht so lange als bunte und nehmen auch mehr Staub auf als diese. Es empfiehlt sich, jene durch Klopfen Schütteln und Bürsten vor dem Waschen vom Staube zu reinigen. Sodann werden sie in einer mit etwas Salzwasser vermengten Seifenlösung gewaschen. Bunte Gardinen, wie auch die modernen Kunstseiden, bedürfen nicht erst der Stärke, man glättet sie entweder halbtrocken oder spritzt sie, wenn trocken, vor dem Plätten ein. Ungefärbt bleibt das Gewebe weicher und natürlicher. Zum Stärken bunter Gardinen nimmt man ganz dünnes Lein- oder Gelatinewasser. Wie es gemischt sein muß, lernt jede Hausfrau aus der Praxis kennen. R.

Seidene Tücher und Arabatten wascht man leicht und schön in Kartoffelwasser. Man reibt rohe Kartoffeln und preßt sie aus. Mit diesem Wasser gewaschen, werden die Sachen nicht nur rein und laufen in der Farbe nicht aus, sondern erhalten auch einen eigenartigen Glanz. R.

Versteifte Zimmerpflanzen. Die zarten Triebe unserer Zimmerpflanzen finden wir oft mit großen Mengen der grünen Pflanzenläuse befallen. Durch Berührung ist den Schmarotzern nicht beizukommen. Es empfiehlt sich die Besprühung der Blätter mit einer Abkochung von Tabakstaub. Nach etwa einer Stunde hat die Flüssigkeit ihre Schädlichkeit getan. Sie ist nun durch eine Abspülung mit reinem Wasser wieder zu entfernen. Solchige Pflanzen, deren einzelne Teile nicht überall gleichmäßig getroffen werden können, kann man durch ein Wasserbad von dem Rest des Ungelesers befreien. Z.

Das Einpflanzen gewöhnlicher Blumentöpfe in Zierdüfte hat oft das Eingehen selbst harter Pflanzen zur Folge. Die Schädlichkeit besteht darin, daß die Erde nicht ausbunten kann und infolgedessen leicht lauer wird. Beseitigt man einen solchen Topf von seiner schönen Hülle, sei dies ein Ziertopf oder ein einfacher Topfschleier aus Seidenpapier, so findet man ihn mit einem weichen, filzigen Gewebe überzogen, das beim Anfaßen schmilzt. Dieses muß so oft als möglich abgewaschen werden, weil es die Poren des Topfes verklebt und den Zutritt der Luft zur Erde verhindert. Ist der Ziertopf zu groß, so daß zwischen ihm und dem gewöhnlichen Blumentopf ein Spielraum bleibt, und steht letzterer auf einigen Scherben, so kann die Pflanze längere Zeit erhalten werden. Am besten für das Gedeihen unserer Zimmerpflanzen sind aber saubere, poröse Töpfe ohne Umhüllung, die man von Zeit zu Zeit mittels Wasser und einer Bürste reinigt. M.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.
In der Sammlung Neudammer Fortschrittliche Beleuchtungsbücher wurde herausgegeben:
Die Maitäfer,
ihre Bekämpfung und Verwertung.

Von Prof. Dr. Carl Eckstein-Eberswald.
Mit sieben Abbildungen.
Preis 20 Pf.
In Partien: 50 Stüd 3 Mk., 100 Stüd 4 Mk., 200 Stüd 8 Mk.
Dazu überall 20 vom Hundert Feuerungszuschlag.

J. Neumann, Neudamm.
Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.
Geschirr- u. Ledertett
(gut wasserdicht machend)
Stiefelschmiere,
die 5 Pfund-Büchse 18.20 Mk.
" 10 " 26.20
" 20 " 42.20
J. A. Grünter, Carl- und Bettelstraße, Friedrichsberg i. Schl. S. (19)

Räude!
Spezialmittel nach Dr. Roth, für Pferde und Kinder 7.-Mk.
für Hunde u. Viegen usw. 5.25 Mk. Versand durch Aaskulap-Apothek, Breslau I.

16) **Tabaksamen**
Portion 50 Pfg. Anleitung zur Kultur und Verarbeitung 20 Pfg.
J. Hecker, Gärtnerei, Barenhof i. B. 48.

2) **Ausrichtkarton billig!**
100 Kriegs-Vollkarten . . . 4.-
100 Stechferien-Vollkarten . 5.-
100 patriot. Plaggen-Vollkarten 5.-
60 edle Künstler-Vollkarten . 4.-
Verlag Warden, Breslau I. 141
Büchse, Stöbe, Räude, Kräbe
Räudehilfsmittel bei einschleichender Anwendung, 2.20 franco inkl. Gubertus-Werke, Kauer b. Trier.

Verlag von J. Neumann in Neudamm.
Im unterzeichneten Verlage wurde herausgegeben:
Praktische Ziegenzucht.
Ein Handbuch zum Gebrauche für Ziegenhalter und Ziegenzüchter
Von Dr. P. Helme, Hannover.
Mit 40 Abbildungen in Text. Preis gebunden 3 Mk.
Zehn 20 vom Hundert Feuerungszuschlag.
Porto und Versand gehen zu Lasten des Bestellers. Für jede Mark Bestellung sind 5 Pfg. Versandgebühr beizufügen; bei Nachnahmen werden die vollen Postgebühren berechnet. J. Neumann, Neudamm.
Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Hurra! jetzt habe ich wieder Lust zum Leben!
O wehe!
Magenleiden, Magenkrampf, Seitenschmerzen, Stuhlbeschw. entstehen nur, weil im Magen zuviel Säure ist. Mixture Magnesia nimmt die Säure fort, damit hört auch jeder Schmerz auf, was taus. Dankschreiben besagen, auch von 30jähr. Magenleid., denen es geholfen hat. Mixture Magnesia ist nur in Apotheken zu haben, wo nicht, wird die Fabrik Welter, Niederbreisig 18-Rh., g. Rückporto angewiesen, kann auch von d. Apotheken 1 Dose gegen Nachnahme Mk. 2.20 franko zugesandt werden.

Haushaltmühlen
für Gewürze, Futter- u. Futtermittel. Verlangen Sie ausführliche Prospekte. (St. W. Schepfer & Sohn, Stadthagen.)

Verlag von J. Neumann in Neudamm.
Beste Beleuchtung für den Ansänger in der Ruckgeflügelzucht bietet:
Rationelle Geflügelzucht
als gute Einnahme für kleine Haushaltungen in Stadt u. Land von Freier Spiegel von und zu Preßelsheim.
Mit 15 Abbildungen der empfehlenswerten Ruckgeflügelrasen. Preis fest gebunden 1.- Mark. Dazu 20 v. d. Feuerungszuschlag. Porto und Versand gehen zu Lasten des Bestellers. Für jede Mark Bestellung sind 5 Pfg. Versandgebühr beizufügen; bei Nachnahmen werden die vollen Postgebühren berechnet.

J. Neumann, Neudamm.
Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.